

hatte, bis 4. Juli 1868 zu erhalten. *) Zehn Jahre später, im October 1877, bekam ich wieder einen Ziegenmelker. Derselbe wurde im September von einer Katze im Aignerthale bei Salzburg gefangen, ihr abgenommen und da er unverletzt war, in eine Hühnersteige gesteckt, wo ihn am nächsten Tage ein Salzburger Vogelfreund erblickte und auch erwarb. Nachdem ihn dieser durch 14 Tage gepflegt hatte, ging der Vogel in meinen Besitz über. Wie den ersten, gab ich auch diesen nicht in einen Käfig, sondern wies ihm mein Zimmer zum Aufenthalte an und überliess es ihm, sich darin ein geeignetes Plätzchen auszusuchen. Der Vogel war gar nicht scheu, und wenn er auch eine Berührung mit der Hand nicht liebte, so wich er ihr doch nicht sehr aus und begnügte sich höchstens einige Schritte weiter zu trippeln.

Die ersten Tage hielt er sich grösstentheils am Boden auf, wohin ich ihm einige dicke noch mit Rinde bedeckte Aeste gelegt hatte, auf denen er Anfangs stets der Länge nach plattgedrückt lag; später, als er mit dem Ofen Bekanntschaft gemacht hatte, erwählte er diesen zu seinem Sitze und verliess ihn, nachdem ich ihm die erwähnten Holzstücke hinauf gegeben hatte, den ganzen Tag nicht. Nachher sass er jedoch fast nie mehr der Länge, sondern meist der Quere nach auf demselben, und ich vermüthe, dass er diess nur aus dem Grunde that, um den Körper mehr der Ofenwärme auszusetzen.

Den Tag über verhielt sich mein Vogel in der Regel ruhig; höchstens trippelte er ein wenig auf dem Ofen umher, schüttelte sein Gefieder und sass dann wieder lange Zeit ruhig auf einem Fleck. Die Augen hatte er dabei bis auf eine schmale Spalte geschlossen, durch die er alle Vorgänge im Zimmer beobachtete. Kam ihm mein Rothkelchen, welches ich öfters ausliess, in die Nähe, so erhob er sich, öffnete den weiten Rachen und stiess ein heiseres Pfauchen aus, das er bei jeder Bewegung des Vogels wiederholte. Dasselbe that er auch, wenn sich ihm ein Fremder nähern und ihm ergreifen wollte, oder wenn mein Hühnerhund ihm zu nahe kam und ihn beroch; er trippelte dann gewöhnlich mit gehobenen Schwingen ziemlich rasch vorwärts und flog auf seinen Ofensitz zurück. In grosser Aufregung liess er ein hühnerartiges „Kack, Kack“ vernehmen, das er fünf- und mehrmal wiederholte.

*) Ausführliches darüber findet sich in: Cab. Journ. f. Ornith. XVII. 1869, pag. 220—224 und A. S. Brehm „Gefang. Vögel“ I. 2. pag. 661—662.

Mit dem Beginn der Dämmerung begann auch für die Nachtschwalbe die Zeit der Regsamkeit. Stets, ehe sie ihre Flugübungen unternahm, unterwarf sie ihr Gefieder einer sorgfältigen Reinigung, und ich sah ihr gerne zu, mit welcher Aufmerksamkeit sie diess that. Ein Flügel nach dem anderen wurde einer eingehenden Prüfung unterworfen, da und dort eine Feder geglättet und durch den Schnabel gezogen, dann kamen die Schwanzfedern an die Reihe und zuletzt meist das kleine Gefieder. Jede dieser Proceduren wurde durch ein Schütteln des ganzen Gefieders beendet. Während dieses Geschäftes blieb der Vogel nicht an einem Orte, sondern trippelte öfter hin und her und nach Beendigung desselben begann er seine Flugübungen, die erst bei vollständiger Finsterniss ihren Abschluss fanden. Mit geräuschlosem Fluge, ohne irgend wo anzustossen, durchmass er zwei bis drei Mal das Zimmer, meist auf den Ofen zurückkehrend, zuweilen aber auch auf dem Boden sich niederlassend, was er hauptsächlich dann that, wenn dieser vom Monde beleuchtet war. In finsterner Nacht flog er niemals und verhielt sich in seinem Käfige, in welchem er die Nacht zubringen musste, vollständig ruhig. Kam ich mit einem Lichte in's Zimmer und liess ihn heraus, so trippelte er mit vorgestrecktem Kopfe, den Körper nach Entenart hin und her wiegend am Boden umher, bis er ein geeignetes Plätzchen fand, wo er sich drückte. Die Wärme liebte er ausserordentlich. Selbst bei der grössten Hitze verliess er den Ofen nicht und nahm man ihn von diesem weg, so kehrte er immer wieder dahin zurück.

Als Futter erhielt er dreimal täglich rohes Herz, oder zartes Fleisch, welches in kleine Stücke geschnitten und in Ameisenpuppen gewickelt wurde. Er gedieh dabei vortrefflich und blieb bis an sein Ende gesund. Leider gelang es mir auch bei diesem Vogel nicht, ihn zum Alleinfressen zu bringen, wesshalb er stets gestopft werden musste, was jedoch nicht schwierig war, da er es willig geschehen liess. Trinken sah ich ihn niemals.

Wie bereits erwähnt, kam der Vogel über Nacht immer in einen Käfig, der unfern des Fensters an Boden stand. Als ich eines Morgens — es war am 12. Januar d. J. und wir hatten — 23° im Freien — in mein Zimmer trat, um die Nachtschwalbe auszulassen, fand ich sie zu meinem Leidwesen todt am Boden liegen. Für die einzige Todesursache muss ich annehmen, dass sich das Zimmer die Nacht hindurch so weit abgekühlt hatte, dass der arme Vogel nur in Folge der niederen Temperatur seinen Tod fand.

Europäische Raubvögel.

Von Ed. Hodek.

(Schluss.)

5. Der Kaiseradler. (*Aquila imperialis*.) Das alte Männchen hat sich eben erst auf einem Aste neben dem Horste niedergelassen und blickt nach rückwärts, das nachkommende Weibchen erwartend.

Beim alten Weibchen schwebte mir beim Präpariren die Supposition vor: „Bis hierher und nicht weiter!“ herrscht sein schriller Ton einer zu seinem erhöhten Sitze beim Horste hinankletternden Wildkatze zu.

Das junge Männchen wurde von mir zum Zwecke seiner Einreihung in meine Sammlung als weisses

Dunenjunges aus einem Horste in Bosnien geholt, erzogen und im Alter von 6 Monaten — trotz seiner Jugend jeder Zoll ein Adler, — seiner Bestimmung zugeführt.

Dieser ausschliesslich östliche Adler kann in keinem seiner Kleider von Jemandem, der ihn auch nur einmal in Händen hatte, mit seinem Vorgänger, dem Goldadler verwechselt werden. Im Alter fallen seine bis an die Zehen reichenden tief schwarzbraunen Federstrümpfe nebst seiner geringeren Grösse überhaupt, sowie der hellsemmelgelbe Scheitel und die weissen Schulterflecke zu sehr in die Augen,

um einen Zweifel übrig zu lassen. Das Auge schliesslich, mit seiner goldig-aschgelben Iris steht einzig da und wer scharf schaut, wird sagen müssen, dass der Blick dieses Adlers trotz der weit helleren Farbe seines Auges, ein milder ist, gegenüber dem des Goldadlers. Und in diesem Blicke findet auch der vom Goldadler so ausserordentlich verschiedene Character vollkommen richtigen Ausdruck; er ist das wahrhaftige Spiegelbild dieser beinahe harmlosen Adlerseele.

So sehr auch seine Gestalt, seine Körperkraft und das eminente Flugwerkzeug, das der Kaiseradler besitzt, ihn dazu befähigten, so rücksichtslose Gewalt zu üben, wie sein Vorgänger der Gold- oder Steinadler, ebensowenig thut er diess wirklich.

Man würde ihm wehe thun, wollte man ihm jene Würde im Auftreten absprechen, wodurch er seinen Namen mit Recht verdient; allein soferne die Welt schon einmal gewohnt ist, mit dem Begriffe äusserer Hoheit und augenscheinlicher Kraftfülle auch kraft-erheischende, muthige Handlungen, ruhmvolle, wenn auch oft grausige Thaten zu verbinden, so muss ich leider sagen, dass der Kaiseradler diese Erwartungen nicht befriedigt. Ich nehme keinen Anstand, ihm einen harmlosen, ja im Verhältnisse zu seiner Körpergrösse, den harmlosesten, unschädlichsten der Adler zu nennen.

Ich lernte seine Art in Niederrugarn und dessen Nebenländern kennen; er ist von da an längs der Save und Donau herab nach meiner Erfahrung überall, obwohl nirgends zahlreich, nach Brehm von da an über das südöstliche Asien bis Indien zu Hause; als seine nordwestlichste Verbreitungsgrenze erkannte ich die Drau; nördlich von jenem Knie, welches die Donau beim Drauausflusse nach Osten abbiegend, bildet, kommt er nicht mehr vor und im Draueck, wo noch viele Seeadler horsten, sah ich ihn horstend niemals. Weil er ein Standvogel ist, den ich selbst um Neujahr in der Nähe seines Horstrevieres fand, kommt er niemals bis zu uns herauf, wie der Stein- und Seeadler, welche beide doch auch nicht bei uns horsten, aber nichtsdestoweniger zur Streichzeit, im Herbste und Vorwinter hier erlegt werden.

Zwischen Drau und Save horstet er südlich der Save, in Bosnien und Serbien bis an's Gebirge ebenfalls; über Sissek westlich hinaus und an der Drau westlich höher, hörte und sah ich nie etwas von ihm.

Alle die vorhergenannten Landstriche seines Aufenthaltes nun, um zur Darlegung seiner Ernährungsweise zu kommen, sind reichlich gesegnet mit nützlichem jagdbarem Wilde, worunter er namentlich an Hasen nach Herzenslust aufräumen könnte; denn dass er den erwachsenen Hasen leicht bewältigt und unter Umständen auch ohne Zweifel nimmt, steht fest, allein er raubt ihn nur höchst selten. Oft, ja meistens, steht sein Horst knapp neben gut besetzten Wildenten-Brütplätzen, aber er wählt auch diese nur ausnahmsweise, wie ich bestimmt behaupten kann. Was raubt er also?

Nun, so sei es denn verrathen, was dieses königlichen Adlers Leib- und Lieblingssport bildet.

Er fängt Eichhörnchen und Hamster, Wasserratten und Mäuse sogar, mit rührender Emsigkeit aber, und wo er ihrer genug haben kann, ausschliesslich gemeine Ziesel! (*Spermophilus Citillus*.)

Diese zu Zeiten, man kann sagen immer feisten, kleinen Nager bilden dermassen sein Lieblingsgericht, dessen er nie überdrüssig wird, dass er, wo es Ziesel

giebt und so lange als solche zu haben sind, auf alles Andere vergisst und verzichtet.

Im untersuchten Magen fand ich Ziesel, im Horste und darunter Zieselreste, immer, mit seltenen Ausnahmen; drastisch jedoch illustriert des Kaiseradlers Vorliebe für diese aalglatten Erdgnomen der Viehweiden und Feldränder folgendes Erlebniss: Weil ich zwei mir wohlbekannte Kaiseradler unermüdlich auf einem im Felde gelegenen Rasenflecke, in dessen Mitte ein Ziehbrunnen stand, revieren sah, erstieg ich die buschige Baunkrone einer Akazie und hatte so freien Einblick ins Feld. Im Rücken lag mir der Wald, wohin ab und zu die zwei Adler fortstrichen, um nach wenigen Minuten wieder zu kommen. Es war früh am Morgen und zwei Hasen liessen sich's im saftigen jungen Hafer noch immer wohl schmecken; vielleicht ging das traute Hasenpaar auch anderen Gefühlsregungen an diesem lauen Aprilmorgen nach, kurz, als die beiden Adler, kaum 50 Schritte hintereinander, wieder ins Feld flogen, thaten beide Hasen nicht das Mindeste dergleichen, als hätten sie irgend Furcht vor den zwei mächtigen Raubvögeln, welche direct über sie, in einer Höhe von kaum 5 Metern dahinstrichen.

Einer davon machte, wie zum Hohne gegen die Adler, ein lustiges Männchen mit obligatem Bocksprunge und Ausschnellen der Hinterläufe als Schluss. Da, plötzlich stürzt mit angezogenen Flügeln einer der Vögel gerade mitten zwischen die zwei, kaum zwanzig Schritte von einander entfernten Hasen und schon glaubte ich, es sei um einen derselben geschehen. Ei, nichts von alledem! Die Hasen machten jeder seitwärts einen Sprung, durch das unerwartete Niederfahren des Adlers erschreckt, fuhren aber alsbald sorglos fort, sich zu unterhalten.

Der Adler flog mit einem Ziesel etwas in die Höhe und liess es wie zum Spiele fallen, griff es im Fluge wieder vom Boden auf und ich sah ihn noch dreimal nach Zieseln stossen, die er, knapp am Boden, im Kreise dahinschwebend, einfach mit einem Krallenschlage auffas, nach Art des Seeadlers, wenn dieser Fische fängt. Es war zur Zeit, wo das Paar 2 Junge im Horste hatte, und kaum war die kurze Jagd mit Erlangung dreier eines solchen Adlers so wenig würdigen Trophäen beendet, als das Weibchen allein zum Horste zurückkehrte. Es strich kaum 5 Meter hoch über mich, trug in einem Fange zwei, in andern ein erlegtes Ziesel. Der Herr Gemal schweifete diessmal weiter fort und verlor ich ihn am Horizonte aus dem Gesichte.

Wären die zwei Hasen nicht fest überzeugt gewesen, dass sie von den zwei Adlern nichts zu fürchten hatten, sie würden sich bestimmt anders benommen haben: so jedoch mochten sie dieses tägliche Manöver schon von länger her kennen und liessen sich in ihrer Ruhe nicht stören. — Ich habe viele Horste untersucht, fand jedoch niemals (in dieser Gegend) Hasenreste darin. Aus der Vogelwelt holt der Kaiseradler nicht ungerne wie die Schreiadler — nur kommt es seltener vor — Reiher von den Brutplätzen, auch sah ich ihn im Dorfe Haushühner, häufiger aber junge Enten und Gänse schlagen; eine alte Ente trug er fort, eine alte Gans aber schleppte er bloss auf's Feld, wo er die Hälfte verzehrte, worauf er die andere zum Horste trug. Dieser Raub geschah jedoch in der Wallechei, wo im Flugsande das Ziesel fehlte, an herumlungernem Hausgeflügel aber kein Mangel war.

6. Schreiadler. (*Aquila naevia* & *Aquila clanga*). Die strenge Scheidung zwischen *naevia* und *clanga*, dem grossen und dem kleinen Schreiadler muss auch ich als eine immer noch ungelöste Aufgabe betrachten.

Die Annahme, dass beide Vögel dieselbe Art sind, vermag ich desshalb auch weder anzufechten, noch für richtig zu erklären.

Tücke, Trotz und Kraft im ganzen Wesen, überschaut er, vollgekröpft, die Stätte seiner letzten Verbrechen, eine Reiherkolonie, aus deren Volke er soeben ein brütendes Weibchen, kaum halb erwürgt, unter den Augen des jammernnden Gatten und dem Weggeschrei der ganzen Besatzung frech verzehrte.

Die Schreiadler sind böse Strolche, das steht fest. Ich fuhr einst auf der Strasse gegen Runa und bemerkte im Strassengraben, der mit Stechapfelkraut verwachsen war, einen sich bewegenden Federknäuel; als ich absprang und den Schreiadler von seinem Raube verschuchte — mein Gewehr war ungeladen — liess er erschreckt, ihn wirklich fahren und ich hatte Mühe, eine frisch davonlaufende Wachtel zu fangen, welche vollständig, bis auf zwei Flügelfedern, nackt gerupft war, wie man diess als Zubereitung für's Braten nicht aufmerksamer zu thun vermöchte. Der Barbar! Jetzt that mir's doppelt leid, mein ungeladenes Gewehr im Futterale gehabt zu haben.

Dergleichen lotterhaftes Buschklepperwesen wüsste ich von ihm mehr zu erzählen.

7. Der behoste oder Zwerg-Adler (*Aquila pennata* und *Aquila minuta*). Wirkliche Zwerge von Adlern an Gestalt, nicht aber auch an Kraft und Anstand. Man sieht ihnen den Adler im Augenblicke an.

Auch ich habe bei der Herstellung der Abbildungen noch die beiden Adler getrennt und hat mich der Umstand, dass ich beide bei einem Horste sah und erlegte, nicht wenig stutzig und verwirrt gemacht.

Heute wird nach der umfangreichen und lichtvollen, erschöpfenden Abhandlung des bereits genannten Ornithologen, Herrn Dr. Louis Bureau in Nantes, welche, durchgeführt in der Association Française pour l'avancement des sciences, Congrès de Nantes, hier bereits einmal vorgelegt und besichtigt wurde, Niemand mehr daran zweifeln, dass *Aquila pennata* und *Aquila minuta* bloss zwei verschiedene Typen eines und desselben Paares von einer Art sind.

Wir haben es hier sonach mit dem hochinteressanten Ausnahmefalle zu thun, dass es einen Vogel gibt, wovon entweder Männchen wie Weibchen dem einen hellen oder dem anderen, dem dunklen Typus vom Neste aus schon zuneigen; oder, wovon ein Altes dem weissen, das andere Alte dem braunen Typus angehören kann.

An den Horstjungen im Duenkleide ist kein Färbungsunterschied kennbar, jedoch schon der erste Federschub zeigt die zwei verschiedenen Inclinationen zum hellen und zum braunen Typus.

Dieser niedliche Adler ist Anfangs um seinen Horst rührend besorgt; trotzdem fand ich ihn aber stets so ausserordentlich scheu und vorsichtig, dass er seiner Sicherheit halber einen zur Eierzeit zwei- bis dreimal ernstlich gestörten Horst gänzlich, und sogar die Umgebung verlässt.

Geschieht eine solche Störung beim ersten Ei, so wartet er selten ein zweites Auftreten des Menschen ab, sondern baut weit fort einen zweiten Horst, dann bloss mit einem Ei als Gelege.

Als ein ganz besonderes Vorkommniss muss ich den Umstand in's Gedächtniss führen, welchem dieser Vogel es verdankt, unter den Seltenheiten des Herrn Directors Newald mit Recht zu figuriren. *)

In einer Anwendung von Laune und nicht genugsam erklärter Vorliebe, treibt sich beinahe constant ein Zwerg-Adlerpaar um Purkersdorf, Mauer, Lainz u. s. w., also in der nächsten Nähe Wiens, herum, scheint hier sogar Standvogel zu sein, und trotzdem meines Wissens allein bereits vier Stücke, zwei Männchen und zwei Weibchen davon seit 6–8 Jahren erlegt wurden, glaube ich, horstet er noch bis in die letzte Zeit alljährlich im kaiserlichen Thiergarten.

Immer hat sich der verwitwete Paarestheil einen neuen Gatten oder eine neue Gattin herbeigeht, oder es sind die erwachsenen Jungen an der Eltern Stelle getreten.

8. Der See-Adler (*Haliaeetus albicilla*). Seines unedlen Gebarens und seiner Mord- und Fressgier wegen möchte ich ihn den Habicht unter den Adlern nennen. Mit furchtbaren Waffen ausgestattet, übertrifft er an Körpergrösse und Gewicht, in der Stärke seiner Fänge und des Schnabels namentlich, sowie schliesslich in der treffsicheren Wuchtigkeit seines Angriffes, jeden andern europäischen Adler; seine Flügelspannweite überragt schon in frühester Jugend jene des Goldadlers von gleichem Geschlechte und Alter beinahe regelmässig, und raubt er auch gerade keine Kinder, wie man es dem Goldadler nachsagt, so wenigstens vermöchte er diess ganz gewiss zu thun.

Vielleicht verspürt er nur desshalb keine Lust dazu, weil es ihm dort, wo er hauset, an reichlicher Nahrung nicht gebricht, die er noch dazu eben so gut ohne Bedenken aus der Luft, von der Erde, wie aus der Fluth sich leicht zu eigen macht.

Auch dieser abgebildete junge Adler wurde im Duenkleide von mir aus dem Horste genommen, er war 7 Monate alt, und völlig ausgewachsen, als ich ihn für meine Sammlung mit Strychnin tödtete.

9. Der Blaufussfalke (*Falco lanarius*). Dass diesem reckenhaften Falken ein hoher Antheil Heldenmuth und frischer Kraft innewohnt, womit er selbst dem See-Adler den Horst abtrötzt und für sich behauptet, habe ich bereits bei einer früheren Gelegenheit berichtet; dass er aber auch die Wildgans schlägt, wie ich im Jahre 1869 mit eigenen Augen sah, ist mit Rücksicht auf seine verhältnissmässig geringe Grösse denn doch höchst merkwürdig.

10. Der Wanderfalke (*Falco peregrinus*). Von ihm möchte ich nur bemerken, dass ich ihn im Osten seit 11 Jahren niemals brütend fand, und als Strich- oder Zugvogel ebenfalls dort nie erlegte, eben weil er um dieselbe Zeit ganz anderswo, im Norden, seinem Brutgeschäfte obliegt. Nichtsdestoweniger kenne ich sein schätzenswerthes Naturell genau, und hatte in Rastadt vor 25 Jahren ein Weibchen des Wanderfalken zur Baize fern abgetragen. Er ist ein verlässlicher Baizvogel und wenn man in Ueberlieferungen aus der Vorzeit liest, dass er vom isländischen Falken hierin übertroffen wurde, so wäre ich nahe daran, dieses Urtheil für ein parteüsches zu halten, denn ich wüsste wahrlich nimmermehr, worin eine Mehrleistung seines freilich bestechend schönen und ohne Zweifel stärkeren Nebenbuhlers zu finden sein sollte.

*) Siehe Nr. 1 des laufenden Jahrganges unseres Blattes „Seltene Vögel in der Umgebung Wien's“, von Joham Newald.

11.—15. **Der Lerchen-, der Zwerg- und der Thurmfalke** (*Hypotriorchis subbuteo*, *aesalon* und *Tinnunculus alaudarius*) horsten alle drei im Osten der Monarchie, ebenso wie der **Röthelfalke** (*F. cenchris*) und der prächtige, niedliche **Rothfussfalke** (*Erythropus verspertinus*).

16. Vom **Hühnerhabicht** (*Astur palumbarius*) ist es besser, man schweigt ganz, da man von ihm gar nichts Gutes sagen kann und das Urtheil der ganzen Vogelwelt ohnedies ein einziger, berechtigter Aufschrei gegen ihn ist.

17. Bei dem **Sperber** (*Astur nisus*) sei es mir gestattet, ihm mit Bezug auf seinen grösseren Vetter, den Habicht, mit dem Sprichworte zu apostrophiren:

„der Apfel fällt nicht weit vom Stamme;“ beide sind eben aus ein und demselben Holze geschnitten.

18. **Der kurzzeilige Sperber** (*Astur brevipes*). Dass es mir von Dianens Gnaden vergönnt war, anno 1869 den ersten, einzigen und bisher letzten kurzzeiligen Sperber im serbischen Gebirge zu erbeuten, — ich habe nicht gehört, dass er ausser in Spanien, von Jemandem in Europa, noch dazu beim eierbesetzten Horste aufgefunden und erlegt worden wäre, — davon habe ich leider nur die lebhafteste Erinnerung.

Ich übersandte diesen seltenen Vogel einem Ornithologen zur Ansicht, und — „Ross und Reiter sah man nimmer wieder!“ Ich hörte auch nichts mehr davon, trotz Jahre lang fortgesetzter Reclamationen.



Der Girlitz oder Girlitzhänfling, (*Cannabina serinus*, Linné.)

(*Serinus hortulanus*, Koch; *Serinus meridionalis et islandicus*, Bp.; *Pyrrhula (Dryospiza) serinus*, Blas. & Keys.; *Serinus flavescens*, Gould; *Loxia serinus*, Brünn.; *Serinus brumalis*, Strickl.)

Von Ignaz Dušek.

Der unter verschiedenen vulgären Namen: Schwäderlein, Hirngrillerl, Canarienzeichen, Fäderlein etc. bekannte niedliche Girlitz trägt nicht wenig zur Belebung unserer Baumgärten und Feldhölzer bei. Von Mitte März an bis in den October hinein tummelt er sich in den Gärten herum, zumeist in den Baumwipfeln, aus denen er emsig und unverdrossen sein Liedchen ertönen lässt. Mit etwas aufgestäubtem Gefieder dasitzend, die Flügelspitzen nachlässig gesenkt, strengt er seine Kehle mit einer Ausdauer an, wie kein zweiter Vogel, ja er singt sogar, von einem Baume zum andern fliegend oder indem er im Fluge aufsteigt und sich wieder in die eben verlassene Baumkrone niederlässt. Aus der Ferne betrachtet, könnte man ihn für einen Zeisig (dessen Grösse er besitzt), oder auch für einen grünen Canarienvogel halten, aber näher besehen, unterscheidet ihn sofort sein sehr kurzer Gimpelschnabel von den Zeisigen, welche einen dünnen scharfen, gegen die Spitze hin zusammengedrückten Schnabel besitzen. Mit dem Canarienhänfling hat er in Lebensweise und Gebahren die meiste Aehnlichkeit, nicht aber im Gesange, der wegen der vielen schwirrenden Laute eher an das Zirpen der grünen Laubheuschrecke, als an das Schmettern und Rollen des Canarienvogels erinnert. Die Gewohnheiten des Girlitz mahnen jedoch lebhaft an unseren zahmen Canarienvogel. In meinem Heimatsorte Krumau wird der Girlitz deshalb von den Deutschen Feldecanari genannt. Ich glaube auch, es ist dies der zutreffendste volksthümliche Name, denn die vulgären Namen: Hirngrillerl, Gritscherl (so in Lerchenfeld genannt) oder Hirngritterl sind vielleicht Klangbilder seines Rufes. So verdankt wohl, um ein anderes Beispiel anzuführen — auch der Stieglitz (böhmisch stehlik) seinen Namen nur dem ihm eigenthümlichen Locktone, der etwa wie Ziflit oder Stiehlit lautet.

Der Girlitz gewinnt für uns ein ganz besonderes Interesse durch den Umstand, dass man bei diesem allerliebsten Vögelehen ein stetiges Vordringen in die nördlichen Districte Deutschlands constatirt hat. Schon der Altvater der deutschen Ornithologie, Dr. J. M. Bechstein, erwähnt in seiner Naturgeschichte der Stubenvögel, dass der Girlitz in Baden, Württemberg, Franken und am Rhein überall heimisch war, aber in das nördliche Deutschland nur vorübergehend auf seinen Wanderungen

im Herbst und Frühjahr kam. Seit Anfang des vorigen Jahrhunderts soll er aber stetig gegen Norden vorrücken. In Thüringen und Hessen soll er erst seit etwa zwanzig Jahren nisten. In Böhmen traf ich den Girlitz bei Krumau regelmässig jedes Frühjahr. Ob er dort auch brütet, weiss ich nicht. Im Sommer des Jahres 1872 sah und hörte ich den Girlitz in den meisten Gärten vieler Ortschaften des Riesengebirges, welches ich zu dieser Zeit durchwanderte. In dem von mir benützten Obst- und Gemüsegarten zu Libějice im südwestlichen Böhmen ist der Girlitz ein ständiger Sommergast, ich vermüthe desshalb, dass er in Böhmen allenthalben nistet. Im Jahre 1873 entdeckte ich in einer Seitenallee des Praters zu Wien, auf einem mässig hohen Baume, ein Girlitznest mit Alten und Jungen. Gewöhnlich legt das Girlitzweibchen, welches bis auf den Schnabel einem Zeisigweibchen täuschend ähnlich sieht, in das kunstfertig aus feinen Fasern, Moosen und Flechten gewebte Nest, das innen mit Haaren und Federn ausgepolstert ist, drei bis vier, manchmal auch fünf Eier; also ganz so wie der Canarienvogel; auch die Brutdauer, 13—14 Tage, ist genau dieselbe. Gleich dem Canarienhahne füttert auch das Girlitzmännchen das brütende Weibchen auf dem Neste aus dem Kropfe, hilft später ebenfalls die Jungen mit aufziehen.

Die Nahrung besteht aus allerlei ölhaltenden Sämereien, besonders Raps und Mohn.

Meine erste nähere Bekanntschaft mit dem Girlitz machte ich in der Libějicer Oelfabrik, wo ein solches Vögelehen, verstreuten Raps auflesend, in das Innere des Gebäudes gelangte, gefangen und von mir in den Käfig gegeben worden ist.

In der Gefangenschaft wird der Girlitz sehr bald zahm, singt sehr fleissig, wobei er den Schwanz ein bisschen bewegt und den Körper nach allen Seiten dreht. Seine Lockstimme ist Hitzriki oder Hierlitz.

Der Gesang ist zwar nicht schlecht zu nennen, ist aber im Ganzen doch zu eintönig. Am besten passt der Girlitz noch in eine Volière unter andere Finckenarten, mit denen er, wenn er nicht seinesgleichen um sich hat, auch schnäbelt; er ist eben ein sehr verträglicher Vogel. Als Futter reicht man ihm Sommerrübsamen, etwas Mohn, gequetschten Hanf und Hirse, nebstbei

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [002](#)

Autor(en)/Author(s): Hodek Eduard

Artikel/Article: [Europäische Raubvögel. \(Schluss\) 48-51](#)